

Laibacher Zeitung.



Nr. 146.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 28. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1879.

Mit 1. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung“.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Ganzjährig:

Mit Post unter Schleifen	15 fl. — fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	12 „ — „
Im Comptoir abgeholt	11 „ — „

Halbjährig:

Mit Post unter Schleifen	7 fl. 50 fr.
Für Laibach ins Haus zugestellt	6 „ — „
Im Comptoir abgeholt	5 „ 50 „

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Laibach im Juni 1879.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ämtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten Franz Breznik vom Staatsgymnasium in Rudolfswerth zum wirklichen Lehrer an dieser Anstalt ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Am Jahrestage von Custoza.

Am 24. d. M., dem 13. Jahrestage der Schlacht von Custoza, wurde durch eine religiöse Feier das Beinhauß geweiht, in welchem an 1906 in jener Schlacht gefallene österreichisch-ungarische und italienische Krieger ihre gemeinsame Ruhestätte gefunden. Der Obelisk, der sich über jenem Massen-grabe erhebt, war mit den Farben beider Nationen geschmückt, eine österreichische Deputation wohnte dem feierlichen Acte bei, und eine zahllose Menschenmenge, die aus den benachbarten Städten herbeigeströmt war, legte an der Stätte, wo die Söhne Italiens für die Einheit ihres Vaterlandes gefallen waren, den Tribut ihrer Pietät und ihrer Dankbarkeit nieder.

Die Einweihung wurde im Beisein des Prinzen Amadeus, der Deputationen des Parlaments und der Armee, eines Delegierten des Ministeriums, des österreichischen FML. Grafen Thun und des Obersten Baron Ripp, sowie zahlreicher Vertreter der Genera-

lität und des Offizierscorps u. in feierlicher Weise vollzogen. Prinz Amadeus fuhr mit dem Grafen Thun in einem Wagen. Nach der Einsegnung der Kapelle wurden mehrere Reden gehalten. Senator Camuzzoni erinnerte im Namen des Comités an das Quarré von Custoza und fügte hinzu: „Oesterreich und Italien sind nunmehr vereint in der Freiheit und in der Pietät für die Gräber.“ Deputierter Villa sagte namens der Kammer: „Custoza war der Abschluß hundertjähriger Kämpfe.“ Er zollte dem Hause Savoyen Lob für das, was er für Italien gethan, und fuhr fort: „Den Feinden von ehemals fällt nun die große Aufgabe zu, sich zu vereinigen zum Kampfe für Civilisation, Wissen und Freiheit. Wenn Wolken aufsteigen, so wird es genügen, sich an das gemeinsame Grab ihrer Tapferen zu erinnern, um dieselben zu zerstreuen.“ Generallieutenant Graf Pianelli sendete der in so würdiger Weise vertretenen österreichisch-ungarischen Armee seinen Gruß.

FML. Graf Thun sagte: „Mein erlauchter Herr, Se. Maj. der Kaiser, hat mir die Ehre erwiesen, mich als Vertreter der kaiserlichen Armee zu dieser erhebenden Feier zu entsenden. Die gemeinsame Bestattung der Gebeine der Tapferen beider Armeen ist ein Beweis der zwischen den beiden Völkern und den beiderseitigen Regierungen herrschenden Freundschaft.“ Die Rede wurde mit großem Beifalle begleitet. Prinz Amadeus überreichte hierauf an den Grafen Thun, den Obersten Ripp und andere Persönlichkeiten Ordensdecorationen. Die Anwesenden brachen in Vivat-Rufe auf den König von Italien und die Armee aus. Zwischen den italienischen Autoritäten und dem österreichischen Vertreter fand ein Austausch von Höflichkeit- und Freundschaftsbezeugungen statt. Die Feier schloß unter den Zurufen der Versammelten.

Die Einbeziehung Bosniens in den österreichisch-ungarischen Zollverband.

Ein Wiener Blatt veröffentlichte vor kurzem eine Bester Korrespondenz, welche sich über den Stand der Verhandlungen inbetreff der Einbeziehung Bosniens und der Herzegowina in den österreichisch-ungarischen Zollverband in pessimistischer Weise erging. Diesen Auslassungen tritt nun die „Pol. Kor.“ mit Daten entgegen, welche berechtigt sein dürften, größeren Anspruch auf Authenticität zu erheben. Vor allem — constatirt das genannte Blatt — ist es allein wahr, daß die Convention mit der Pforte den Regierungen Oesterreichs und Ungarns lange vor dem 1. Mai l. J. bekannt war, an welchem Tage der gemeinsame Ministerrath unter Allerhöchstem Vorsitze in der Frage

der Zolleinbeziehung schlüssig wurde. Aus diesem Ministerrathe ging eine Reihe von Punctionationen hervor, welche die Prinzipien auf der ganzen Linie der einschlägigen Action feststellen, von dem Gedanken ausgehend, daß die Zolleinigung mit 1. Jänner 1880 ins Leben zu treten habe. Die in dem gemeinsamen Ministerrathe erzielte Verständigung war eine umfassende und alle prinzipiellen Fragen erschöpfende.

In weiterer Ausführung dieser Beschlüsse vom 1. Mai fanden am 8. und 9. Juni — also acht Tage nachdem die beiderseitigen Regierungen wol schon durch die „Wiener Zeitung“ vom 1. Juni Kenntniß von der Convention erhalten haben dürften — Conferenzen zwischen dem Reichs-Finanzminister, dem k. k. Finanzminister und dem königlich ungarischen Finanz- und Handelsminister statt. Auch diese Besprechung constatirte die Einigkeit in allen Punkten, und als Richtschnur sind für die vorzunehmenden Arbeiten grundsätzliche Bestimmungen über die wichtigsten Fragen der Zolleinrichtung, der indirekten Steuern, des Salz- und Tabakmonopols festgesetzt worden.

Wie groß die Uneinigkeit zwischen den beiderseitigen Regierungen ist, wie unüberwindlich die aufgetauchten Schwierigkeiten sind, und wie begründet die Behauptung ist, daß die beiden Regierungen es „unter sothanan Umständen rathamer gefunden haben, die Frage des Zollanschlusses ruhen zu lassen“, das beweist eine ganze Reihe von Beschlüssen, welche aus diesen — wie gesagt, nach der amtlichen Kundmachung der Convention — stattgehabten Ministerconferenzen hervorgegangen sind. Zunächst wurde in Benützung des Umstandes, daß die Fachreferenten der ungarischen Ressortministerien in Wien anwesend waren, in einer Schlußconferenz verfügt, daß die gemeinsame Zoll- und Handelsconferenz sofort zusammentrete, um ihre Arbeiten unverzüglich zu beginnen. Als Instruction erhielt die Zoll- und Handelsconferenz vier Entwürfe, welche die leitenden Gesichtspunkte bezüglich der Zolleinrichtungen, der Zucker-, Bier- und Brauntweinsteuer, des Tabakmonopols und des Salzgefälles feststellen. Charakteristisch für den angeblichen Wunsch der beiderseitigen Regierungen, „unter sothanan Umständen die Frage des Zollanschlusses ruhen zu lassen“, ist wol auch der Beschluß der beiden Ministerconferenzen, daß die für nöthig erachteten Erhebungen von den betreffenden Regierungen über den durch ihren Vertreter „in kurzem Wege“ zu ihrer Kenntniß gebrachten Antrag der Zoll- und Handelsconferenz „mit aller Beschleunigung“ veranlaßt werden sollen. Es wurde ferner beschloffen, die einschlägigen Gesetzentwürfe im Herbst, bald nach dem Zusammentritte der Parlamente, einzubringen, und demgemäß wurde auch die Zoll- und Handelsconferenz angewiesen, ihre Arbeiten derart ein-

Feuilleton.

Wiener Skizzen.

26. Juni.

An der Südbahn, nicht weit von Wien, befindet sich eine Station, wo nur wenige Züge halten; der Verkehr ist da nicht groß, die meisten Passagiere, welche aussteigen, sind Liebhaber eines guten Tropfen Weines. Nur einmal im Jahre bildet diese Station den Ziel-punkt von Tausenden und Tausenden, wenn nämlich daselbst der „Umgang“ stattfindet. Diese Station heißt Perchtoldsdorf oder, wie die Wiener sagen, Petersdorf. Der große „Umgang“ findet da nicht am Frohnleichnamstage, sondern am zweiten Sonntag nach demselben statt. Auch ist es nicht die kirchliche Feier, welche die Leute dahin zieht, denn dieselbe bietet kaum so viel des Sehenswerthen, als irgend ein „Vorstadt-Umgang“, sondern der Petersdorfer „Umgang“ gehört zu den traditionellen Lustbarkeiten der Wiener, wie die Hadersdorfer Kirchweih oder die Wallfahrt nach „Maria Laufen“, oder der Leopoldi-Tag in Klosterneuburg. Da ziehen sie zu Fuß, zu Wagen und zu Waggon, mit Pferden und mit Dampf aus, um den Petersdorfer Wirthen und Hauern die Keller leer zu trinken. Auch vorigen Montag ging es da wieder toll und voll zu, und die Perchtoldsdorfer machten ein brillantes Geschäft mit „Schweinernem“ und „Heurigem“, des vielen alten Weines gar nicht zu gedenken, der nebenbei ver-ligt wurde. Es war heuer wie immer; nach der Pro-bation begann ein wahres Höllentonzert von einigen

zwanzig Werken, die alle zugleich und die verschieden-artigsten Piecen spielten; auch die Schar von Bettlern war da, um sich die Kosten für den Sonntagsausflug hereinzubringen, alle nach Perchtoldsdorf führenden Wege waren von ihnen besetzt. Nachmittags war überall Musik und Tanz, ein ganzer Wurstprater war zu sehen, und als die Stunde der Heimkehr schlug, da gab es auf der Station der unliebamen Szenen genug, denn ein großer Theil der Heimkehrenden hatte selbst schwer geladen und war schwer einzuwaggonieren.

Der Perchtoldsdorfer „Umgang“ bildet einen Lust-punkt in dem sonst so bunten und jetzt so eintönigen Wiener Leben. Es ist schon recht stille und langweilig in der stets so belebten Kaiserstadt geworden; der Hochsommer ist da, Hitze und Staub füllen die Straßen, und wer es nur immer möglich machen kann, flüchtet aufs Land oder geht auf Reisen, oder begibt sich in einen Kurort. In den Unterhaltungslokalitäten macht man die verzweifeltsten Anstrengungen, um ein Publi-kum herbeizuziehen; in der „Neuen Welt“ wurde vorige Woche ein ganzer Ochse angefrachtet des Publikums geschlachtet und am Spieß gebraten, welche appetitliche Manipulation sich jedoch auch nicht sonderlich zug-träftig erwies. Der Mann, der das Kunststück voll-bringen wollte, einen lebenden Ochsen binnen einer Stunde genussfähig zu machen — er gab sich für einen Ostindier aus, war aber ein schlechter norddeutscher Fleischerhacker — machte vollständig Fiasco. Die „todte Saison“ hat ihre volle Herrschaft angetreten.

Um so bemerkenswerther ist es, daß eine Ausstel-lung von Kunstgegenständen noch ein zahlreiches Pu-blikum findet. Es ist aber auch eine ganz eigenthüm-

liche Ausstellung, wie eine solche es so bald nicht wieder geben wird. Dieselbe findet im Schönbrunner Hause unter den Tuchlauben statt, paßt aber besser in das Kunst- und Gewerbemuseum auf dem Stuben-ringe. Mit Erlaubnis Sr. Majestät des Kaisers hat nämlich der Kunstverein alle die Widmungen und Adressen, welche aus Anlaß des Hochzeitsjubiläums dem Kaiserpaare überreicht wurden, zur Ausstellung gebracht. Es sind nicht weniger als 803 Gegenstände der verschiedensten Art, zum Theile sehr werthvolle Werke der heimischen Kleinkunst und Kunstindustrie. Große Prachtkassetten und Albums, künstlerisch aus-geführte Adressen in eleganten, zum Theile überreichen Enveloppen bedecken die Tische in den Ausstellungs-räumen. Und alle diese Gegenstände bilden eine Ver-körperung des lokalen Sinnes der Bevölkerung der ganzen Monarchie, des dynastischen Gefühles, welches nie so herrlich zum Ausdruck kam, als eben zur Zeit dieses Hochzeitsjubiläums. Sie bilden ferner den Be-weis von dem Fortschritt unserer Kunstindustrie, von der Verfeinerung des Geschmacks; Curiositäten sind im ganzen wenig zu sehen, am meisten haben sich darin die Juden hervorgethan. So haben die in Marocco, Tunis und Tripolis lebenden Juden antike Thongefäße und die in Jerusalem lebenden österrei-chisch-ungarischen Israeliten ein Kaffeeservice aus so-genanntem Mosesstein, einem am todtten Meere vor-kommenden Asphalt, gesendet. Ein nettes Curiosum ist auch ein hölzerner Igel, dessen Stacheln aus Zahn-stochern bestehen, und der aus Pilsen gesendet worden ist. Ihre Majestäten haben sicherlich eine recht große Freude darüber gehabt. Recht präventios erscheint ein

zurichten, daß sie diese Gesetzentwürfe bis längstens 15. August l. J. an die beiderseitigen Regierungen leiten könne.

Wie mit dieser Frage, verhält es sich aber auch mit der sonstigen „Organisation in Bosnien und der Herzegowina“, und es kann in verlässlicher Weise versichert werden, daß in diesen Sommertagen kein einziger Beamter der Monarchie oder der occupierten Provinzen mit der Aufgabe geplagt ist, irgend eine Vorarbeit „nach den Anforderungen der Convention einzureichen“. Die Hauptschwierigkeit bei der ganzen Sache war, daß die Organe der Opposition mit der Pforte darüber ins Reine kommen, ob letztere nicht berechtigt sei, Bosnien und die Herzegowina als türkisches Zollgebiet zu reclamieren. Nachdem die betreffenden Organe diese Frage gewiß zu großer, allgemeiner Befriedigung auf Grund des Berliner Vertrages zugunsten Oesterreich-Ungarns entschieden haben, dürfen sie die Details der Ausführung getroßt den unterschiedlichen constitutionellen Factoren anheimgeben.

Zur Orientfrage.

Die Pforte hat es für opportun erachtet, die Finanzprojekte, mit welchen sie sich augenblicklich beschäftigt, zum Gegenstande einer Information an ihre diplomatischen Vertretungen im Auslande zu machen. Der betreffende Passus lautet wörtlich: „Unter den auf der Tagesordnung befindlichen Finanzprojekten zieht ganz besonders jenes die Aufmerksamkeit der hohen Pforte auf sich, welches auf einer zeitweisen Veräußerung (aliénation temporaire) der Zolleinkünfte und aller indirekten Steuern unter Betheiligung der Regierung an dem Mehrertragnisse, welches infolge der in diesen Dienstzweigen zu erzielenden Verbesserungen über das zur Grundlage der Transaction genommene Durchschnitts-Ergebnis der letzten drei Jahre erzielt werden könnte. Welchen Werth auch immer diese Combination habe, so wird sie von der Regierung nur als eine provisorische Maßregel betrachtet, welche bestimmt ist, die Schwierigkeiten des Augenblicks zu überwinden. Die hohe Pforte zielt stets und mehr denn je auf eine Gesamtheit von Finanzmaßregeln ab, welche geeignet sind, die wirtschaftliche Lage des Landes auf gediegene und dauerhafte Grundlagen zu stellen. Zu diesem Zwecke aber hat sie nothwendig, ihre ganze Ruhe des Geistes wieder zu gewinnen. Um nichts in dieser Richtung mit einer bedrohlichen Ueberstürzung zu thun, hat sie sich einstweilen auf den Beschluß beschränkt, zu veranlassen, daß durch eine vernünftige Reducierung der Ausgaben das Budget dieses Jahres, welches noch neun Monate zu laufen hat, ins Gleichgewicht gebracht werden könne. Ist einmal dieses wesentliche Ergebnis erzielt, so wird es leichter sein, für eine ernste radicale Finanzreform vorzuzuführen.“

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Cetinje zukommenden Meldung hat Fürst Nikola von Montenegro mehreren österreichischen Functionären, welche anlässlich der Delimitation und Uebernahme des Gebietes von Spizza interveniert haben, Decorationen verliehen, und zwar: dem Bezirkshauptmann Bubišavljević den Danilo-Orden dritter Klasse, dem k. k. Hauptmann des Generalstabes Rogulic, dem in Spizza exponierten Statthalter-Concipisten Danilo und dem Bezirksingenieur Vinedbovic denselben Orden vierter Klasse.

Wie aus Sofia berichtet wird, haben die mazedonischen Insurgenten unter der Führung des Wojwoden Anastas das türkische Blockhaus Delibar

angegriffen. Nach einem mehrstündigen Gefechte mußten sich die Insurgenten unter schweren Verlusten zurückziehen. In den letzten Tagen haben wiederholt Zusammenstöße stattgefunden, die wegen der beträchtlichen Verstärkungen, mit welchen die türkischen Truppen überall auftreten, zum größten Theil unglücklich für die Insurgenten ausgefallen sind.

Die Pforte zieht gegenwärtig an der Grenze Ostrumeliens ein beträchtliches Truppencorps zusammen, das bereits bei 26,000 Mann stark sein sollte. Ob diese militärischen Vorbereitungen die Absicht der Pforte verrathen, nach dem gänzlichen Abzuge der Russen aus Ostrumelien dennoch die Balkanpässe zu besetzen, oder ob in der Anhäufung von Truppen bloß eine einfache Vorsichtsmaßregel zu erblicken sei, wie Kurfürst Pascha versichert, mag einstweilen unentschieden bleiben.

Der russische Reichskanzler, Fürst Gortschakoff, hat seine Reise durch Berlin auf dem Wege nach Wilbad neulich derart beschleunigt, daß man in Berlin geneigt ist, dieser Eile, welche bei einem so gebrechlichen Greise gewiß auffallen muß, eine besondere Absicht unterzuschreiben. Man erinnert sich der verschiedenen Berichte, welche seit dem Congresse über die Spannung in den Beziehungen des russischen Staatskanzlers zum Fürsten Bismarck kursierten; und man glaubt daher, daß Fürst Gortschakoff eine Begegnung mit seinem deutschen Collegen geflüchtiglich vermieden habe.

Durch die gestern telegrafisch aus Kairo gemeldete Entsetzung des Khedive dürfte die ägyptische Krisis vorläufig ihre Lösung gefunden haben. Infolge eines vom Sultan unterzeichneten Erlasses wurde Ismail Pascha entsetzt und am 26. d. M. um 5 Uhr abends dessen ältester Sohn unter dem Namen Tewfik I. an seiner Stelle zum Khedive proclamirt. Der Wechsel vollzog sich in größter Ruhe und soll in Egypten allgemeine Befriedigung hervorgerufen haben. Der entthronte Ismail begibt sich demnächst nach Konstantinopel.

Die Reform der Wahlsteuer in Italien.

Im italienischen Senate, welcher zuletzt mit der Berathung des bereits von der Deputiertenkammer genehmigten Gesetzentwurfes über die Abschaffung der Wahlsteuer beschäftigt war, ergriff am 21sten d. M. der Finanzminister das Wort, um mit einer Reihe auf die erhofften größeren Einkünfte und auf die möglichen Ersparnisse gestützter Daten den Nachweis zu liefern, wie es möglich sei, die Wahlsteuer abzuschaffen, ohne das Gleichgewicht im Staatshaushalte zu alterieren. Des Herrn Magliani Auseinandersetzung wurde, ob schon mit großer Klarheit und Deutlichkeit vorgetragen, von dem Hause mit der größten Kälte aufgenommen; nicht ein Beifallsruf unterbrach das vollständige Stillschweigen, das während derselben herrschte. Nach dem Minister erhob sich der Referent der mit der Prüfung des Gesetzentwurfes betrauten Kommission, Senator Saracco, und dieser bekämpfte nun, sich auf die Ziffern des Budgets berufend und an der Hand der Parlamentsacten, die Prävisionen des Finanzministers. Saracco wies nach, daß das Budget für 1878 ein Deficit in der Höhe von 15 bis 16 Millionen ergeben habe, und wie, was das laufende Jahr anbelangt, daselbe einerseits keinen Ueberschuß ergebe und andererseits aus der neuen Zucker- und Spiritussteuer keine Mehreinnahme erhoffen lasse. Was den Vorwurf anbelangt, als würde, wenn man zunächst die Wahlsteuer auf die minderen Getreidesorten abschaffe, hiemit der

Norden zumeist oder allein begünstigt werden, so wies der Redner darauf hin, wie, als seinerzeit die Wahlsteuer auf die Hülsenfrüchte aufgehoben wurde, im Parlamente hiegegen kein Einwand geschah, ob schon die Maßnahme mehr den südlichen Provinzen und der Insel Sardinien als dem übrigen Italien zugute kam. Dann auf das ernste Problem der Eisenbahnen zu sprechen kommend, aus welchem in den künftigen Jahren dem Staate schwere Lasten erwachsen würden, gelangte Senator Saracco zu dem Schlusse, man möge sich — und dies auch nur, damit dem Ansehen und der Autorität der Regierung kein Abbruch geschehe — mit der Abschaffung der Wahlsteuer auf die minderen Getreidesorten begnügen, weil, wenn man ein Mehreres thäte, man die Finanzen des Landes zerrütten würde. Diese Rede brachte einen tiefen Eindruck hervor und erntete zum Schlusse nicht nur den Beifall des Hauses, sondern auch denjenigen der Tribunen.

Diese Wahlsteuerdebatte ist am 24. d. M. beendet worden, und zwar nach einer neuerlichen Rede des Berichterstatters Saracco mit Annahme der Kommissionsvorschläge, welche die Regierungsvorlage nicht unwesentlich abändern, die allmähliche Steuerbefreiung auf die minderen Getreidesorten beschränken und die Zusage, daß die Wahlsteuer im Jahre 1883 gänzlich aufgehoben werden solle, fallen lassen. Die Regierung, zu deren Programm die wenigstens allmähliche Aufhebung der allerdings sehr unpopulären und drückenden, von der Rechten aber aus finanziellen Gründen festgehaltenen und vertheidigten Wahlsteuer gehört, hat durch das übrigens längst erwartete Votum des Senates eine Niederlage erlitten, und die politischen Schwierigkeiten, von denen bereits frühere italienische Blätter sprachen, dürften dadurch gesteigert worden sein. Die „Opinione“ ist besonders darüber erfreut, daß gerade der Senator Saracco, der gar nie zur Rechten gehörte, sondern seine „bewundernswürdige Dialektik“ durch viele Jahre an den Budgets der Finanzminister von der Rechten zur Freude und Bewunderung der Linken übte, dem Gesetzentwurfe in solcher Weise zu Leibe gegangen ist. „Damals — sagt die „Opinione“ — hing die Linke an seinen Lippen, und da sie keine eigenen Waffen hatte, so schwang sie recht und schlecht diejenigen, welche aus der Werkstätte dieses unvergleichlichen Kritikers hervorgingen. Der Mann hat sich heute nichts geändert; er führt sein bescheidenes Amt fort, wie er es angefangen, ohne Ehrgeiz, aus reiner Wahrheitsliebe. Welcher Ehrgeiz könnte auch den von Freunden und Gegnern wegen seiner Selblosigkeit hochgeachteten Mann leiten, der zum öftern das ihm bittweise angetragene Portefeuille der Finanzen ausschlug und den höchsten Ehrenstellen aus Bescheidenheit sich entzog.“

Das neue belgische Schulgesetz.

Das kleine Belgien hat in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der politischen Welt auf sich gelenkt. Auch dort hat sich jetzt das Vorpiel einer Art von „Kulturkampf“ vollzogen; auch Belgien beginnt sich von dem übermächtigen Einflusse der katholischen Kirche zu emancipieren. In Belgien hat bis jetzt die katholische Hierarchie eine ihrer besten, wohlbestellten Positionen gehabt. Zur Kennzeichnung der Stärke dieser Position genügt es zu erwähnen, daß das kleine industriereiche Landchen mit seinen fünf Millionen Einwohnern über 1200 Klöster mit mehr als 10,000 Insassen aufzuweisen hat, — mehr Klöster als das große Oesterreich! Dieser enorme Zuwachs der klerikalen Macht datiert seit 1831, dem Datum der Constituierung des

Tafelauffatz aus Dragent von dem Hofzuckerbäcker Demel, er steht unter einer eigenen Glasglocke.

Mit Ende dieser Woche werden die beiden Hoftheater geschlossen, und der Theaterfreund, der nicht leben kann ohne seine Portion abendliches Bühnenlampenlicht, sieht sich dann vor die Alternative gestellt: entweder Tewele oder Fürst, entweder Carltheater oder Volkstheater, ein Drittes gibt's nicht. Und auch das Carltheater soll, wie ich höre, auf einige Wochen gesperrt werden. In diesem Falle sinkt die Reichs- und Residenzstadt Wien auf das Niveau von Baden und Mödling herab, die auch je ein Theater und dabei noch den Vortheil haben, daß sie von Gästen aufgesucht werden. Und von was für welchen! Lauter Sterne erster Größe, Koryphäen der Kunst, Berühmtheiten erster Klasse sind es, welche sich herablassen, im Theater zu Baden vor einem Parterre von Rheumatikern und Podagriften zu spielen oder die sehr ehrenwerthe Bürgererschaft von Mödling sammt ihren Sommergästen auf der dortigen Sommerbühne zu unterhalten. Jeder dieser Gäste ist gewöhnlich Mitglied irgend eines Hof- oder Stadttheaters, wie solches hervorzuheben der Theaterzettel niemals vergißt. Kommt nun einmal infolge eines Verbrechens oder eines Unglücks ein Mitarbeiter einer Lokalcorrespondenz in die Schwefelstadt, so besucht er auch das Theater und schreibt eine Kritik — er will die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, sich auch in diesem Genre zu üben, — die dann in einem Wiener Volksblatte erscheint. In dieser Kritik werden die Direktoren Hofrath Dingelstedt und Dr. Laube auf

die „phänomenale Erscheinung“ am Kunsthimmel aufmerksam gemacht und sie ermahnt, die Gelegenheit zu einer brillanten Acquisition nicht zu verpassen. Es ist aber noch nicht vorgekommen, daß die beiden Herren ihre Bühnenkräfte aus Mödling oder Baden geholt hätten.

Die Ferien der beiden Hoftheater beginnen gewöhnlich am 29. Juni, weil dies aber heuer ein Sonntag ist, so findet der Schluß schon am 28. Juni statt. Die Ferien des Burgtheaters dauern acht, die der Hofoper sechs Wochen. Sobald der letzte Ton verklungen, das letzte Wort gesprochen ist, zerstreuen sich die Künstler nach allen Richtungen, um einen Monat lang zu gastieren und den Rest der Ferienzeit zur Erholung zu benützen. Da für viele Künstler die Ferien mehr Anstrengung als Erholung brachten, so hat die Direction verordnet, daß die letzten Wochen vor Wiederbeginn der Thätigkeit im Burgtheater nicht gastiert werden soll. Wird aber auch nicht gewissenhaft befolgt. Das letzte Theaterjahr der „Burg“ war ein finanziell und künstlerisch erfolgreiches. Das Repertoire wurde anscheinlich bereichert, und einige neu inszenierte Stücke, — wie Goethe's „Götz von Berlichingen“ — wurden Zugstücke ersten Ranges.

Ansehnlich waren die finanziellen Resultate. Die Einnahmen, welche ja auch die Theilnahme des Publikums, die Popularität des Instituts illustrieren, belaufen sich auf circa 600,000 Gulden. Und zwar halten sich Abonnement- und Tageseinnahmen die Wage, ersteres ergibt die Summe von 250,000 fl.

Die kaiserliche Subvention beträgt 84,000 fl. Ich erzähle das nicht, um den Reid des Laibacher Theatercomités — wenn ein solches noch besteht, zu erregen, denn ich weiß, mit welchen Nöthen es zu kämpfen hat, und daß der zehnte Theil der Subvention des Burgtheaters hinreichen würde, das Laibacher Theater auf eine Höhe zu bringen, wie sie das Grazer Theater kaum innehat. Daß man ihm aber nicht 10—12,000 fl. als Subvention votiert, das ist eben das Malheur. Bezüglich des Burgtheaters sei noch erwähnt, daß dasselbe keinen eigenen Pensionsfond besitzt, seinen Mitgliedern auch keine besonderen Leistungen für einen solchen auferlegt, sondern die Pensionen im Gesamtbetrag von 55,000 fl. gegenwärtig aus seinen eigenen Einnahmen bestreitet.

Der Direktor der Hofoper dürfte die finanziellen Resultate des Burgtheaters mit neidischen Blicken betrachten, denn was hier Ueberschuß ist, bedeutet bei ihm Deficit. Und doch hat die Hofoper gegen Ende der Saison recht gute Geschäfte gemacht; waren es auch nicht durchweg Wiener, welche die Räume der Hofoper allabendlich füllten, die Anwesenheit der Fremden war ebenso angenehm. Schon bei der Aufführung der Nibelungen-Tetralogie bildeten die Fremden die Majorität, und in den letzten vierzehn Tagen, nach dem der Wanderzug der Touristen und Sommerreisenden begonnen, sangen die Künstler vor lauter Fremden. Während im Carltheater selbst bei dem Thomas, das renommierte Gäste, wie das Ehepaar Thomas, das Haus fast leer blieb, blieb in der Hofoper kaum ein Plätzchen unbelegt. Freilich sang auch Fräulein Bianchi,

selbständigen Königreiches Belgien. Es ist bekannt, daß das neue Königreich der Klerikalen Partei nothgedrungen namhafte Concessionen machen mußte. Es läßt sich denken, daß bei der wohlbegründeten Uebermacht, auf welche sich die belgischen Klerikalen stützen können, die belgischen Liberalen ein schweres Stück Arbeit vor sich haben. Aber unverdrossen und mit zäher Ausdauer haben die Liberalen diesen Kampf aufgenommen, und der erste Sieg, den sie nunmehr errungen, besteht in der Annahme des neuen belgischen Schulgesetzes.

Sechs Wochen lang hat die belgische Deputiertenkammer über ein „Schulreformgesetz“ verhandelt, welches die confessionelle Neutralität der Volksschule ausspricht. Am 21. Jänner d. J. war dieser Gesetzentwurf in der Abgeordnetenversammlung eingebracht worden, der von den Klerikalen natürlich als eine atheistische Reform demüthigt wurde, obwohl er nichts anderes bezweckte, als die Umwandlung des Religionsunterrichtes aus einem obligatorischen in einen facultativen Unterrichtsgegenstand, ohne die Gewissensfreiheit aller Confectionen auch nur im geringsten anzutasten. Die völlige Ausschließung des Religionsunterrichtes von dem Lehrplane, wie sie in Holland eingeführt ist, wurde durch diesen Gesetzentwurf nicht angenommen, da der Artikel IV desselben ausdrücklich bestimmt, daß es den Geistlichen aller vom Staate anerkannten Confectionen freigestellt werde, in der Schule außerhalb der im Stundenplane festgesetzten Schulstunden Religionsunterricht zu erteilen, und zwar allen jenen Kindern, deren Eltern es wünschen.

Dieser Gesetzentwurf mit seinem von den Klerikalen heißbekämpften Artikel IV ist mit nur 67 Stimmen gegen 60 und eine Enthaltung (die des früheren liberalen Ministers des Innern, Herrn Pirmez) gutgeheißen worden. Von den 132 Deputierten waren 128 beim Votum bezeugt; von den 4 fehlenden Mitgliedern (3 Liberale und 1 Katholik) waren 2 gestorben, 2 krank. Eine so geringe Mehrheit befandet die Kühnheit, womit die seit einem Jahre herrschende liberale Partei eine so durchgreifende Reform wie die Emancipation der Schule von der Kirche in Angriff zu nehmen gewagt hat. Freilich hat sie, um selbst in ihrem Schoße alle religiös-politischen Bedenken zu beseitigen, in die neue Ordnung mildernde Bestimmungen aufgenommen, die jeden Verdacht von sich abzuweisen geeignet sind, als ob die Neutralität der Schule eine Verletzung des religiösen Gewissens bezwecke oder impliciere. Dahin zielte namentlich ein von der Regierung eingebrachtes und beifällig aufgenommenes Amendement, wonach dem Schullehrer zur Pflicht gemacht wird, einerseits bei den Kindern die Achtung vor den nationalen Staatseinrichtungen zu wecken und zu unterhalten, andererseits sich jeder Propaganda zugunsten irgend eines religiösen Bekenntnisses zu enthalten. Das sind gewiß nur ganz vernünftige Bestimmungen, die den Beifall aller Gebildeten verdienen.

Auch der belgische Senat hat am 18. d. M. das neue Schulreformgesetz acceptiert, und sonach wäre in Belgien die erste Etappe in dem Befreiungskampfe, den die Schule mit der Hierarchie auszufechten hat, glücklich zurückgelegt. Wir zweifeln nicht — bemerkt hiezu die „Tr. Ztg.“ — daß dieser Kampf schließlich zugunsten der Liberalen ausfallen wird; aber dieser Kampf wird noch viele Unterbrechungen und Zwischenfälle erfahren. Zwar wird auch das Beispiel des „großen“ Frankreich, welches sich jetzt in einen ganz anständigen Kulturkampf mit der katholischen Hierarchie eingelassen hat, anfeuernd auf die belgischen Befreiungs-

kämpfer wirken. Aber die belgischen Liberalen dürfen nicht vergessen, daß die katholische Hierarchie in Belgien noch über eine eminent bigotte Bevölkerungsmajorität verfügt; die Liberalen dürfen sich deshalb keine weiten Ziele stecken. Schritt für Schritt und zweifelsohne recht mühsam muß das Terrain erobert werden, und in erster Linie gilt es, die Schule zu beherrschen, um die heranwachsende Jugend nicht bloß mit den Grundsätzen der religiösen Toleranz, sondern auch mit den Grundsätzen einer religiös unbefangenen Welt- und Lebensanschauung zu erfüllen.

Tagesneuigkeiten.

— (Geschäftsthätigkeit der österreichischen Obergerichte im Jahre 1878.) Oisleithanien zählt 9 Obergerichte, welchen im ganzen 76 Gerichtshöfe und 912 Bezirksgerichte unterstehen. Der Umfang des Sprengels sowie die Besetzung ist bei den verschiedenen Obergerichten sehr ungleich. Nach der Anzahl der Geschäfte geordnet, reihen sie sich wie folgt: Prag mit 37,329 Gremial-Exhibiten im Jahre 1878, Lemberg mit 30,420, Wien mit 22,736, Krakau mit 18,797, Brünn mit 13,824, Graz mit 13,612, Innsbruck mit 7595, Zara mit 5063 und Triest mit 4394. Neben diesen Gremial-Exhibiten liefen im ganzen auch 75,555 Präsidial-Exhibiten, von denen auf Prag allein 22,840 entfielen. Rechtsstreite wurden im ganzen entschieden 22,136. Davon entfielen auf Prag 6406, auf Lemberg 3030, auf Wien 4207, auf Krakau und Graz je 1978, auf Brünn 1906, auf Innsbruck 1104, auf Zara 818 und auf Triest 709. Recurse wurden im ganzen erledigt 35,649, und zwar: von Prag 9550, von Lemberg 8945, von Wien 4740, von Krakau 3519, von Brünn 2851, von Graz 2119, von Innsbruck 570, von Zara 770 und von Triest 795. Von den erwähnten Gremial-Exhibiten in der Gesamtzahl von 153,770 waren 20,035 oder etwa 13 Prozent Eingaben in Strafsachen, wonach auf die Zivil- und Administrativ-Ägenden 87 Prozent entfielen. Unter den Strafsachen waren im ganzen 3403 Einsprüche gegen die Anklage und 2262 Berufungen gegen das Endurtheil. Die meisten Einsprüche (1042) hatte Lemberg, während sie in Wien nur 393 betrugen; die meisten Berufungen dagegen (525) Wien, während dieselben in Lemberg nur auf 196 stiegen. In beiden Richtungen die geringste Anzahl, 82 und 83, weist Innsbruck auf. Prüfungen für Richter, Advokaten und Notare wurden im ganzen 396 abgehalten. Gegen das Vorjahr gehalten, ergaben die Präsidial-Exhibiten — 1341 = 1 Prozent, die Gremial-Exhibiten + 7440 = 5 Prozent, die obergerichtlichen Entscheidungen über Rechtsstreite — 931 = 4 Prozent, die Erledigungen über Recurse + 2954 = 9 Prozent; die Eingaben in Strafsachen waren fast ganz gleich; die Einsprüche über Anklagen — 167 = 5 Prozent und die Berufungen gegen Strafurtheile + 232 = 11 Prozent. Sistemisiert sind bei den Obergerichten im ganzen 168 Räte, darunter die meisten (39) beim Obergerichte in Prag, die wenigsten (8 Räte) in Zara. In der Regel fungierte die Zahl der Räte nicht vollständig. Krankheit, Urlaub, Einberufung zur Dienstleistung beim obersten Gerichtshofe, Ausübung des Reichraths- und Landtagsmandats, die längere Frist bei Wiederbesetzung erledigter Stellen und andere Umstände bewirken, daß die Rathsgremien selten vollständig sind. Die Theilnahme an den Staatsprüfungen, Grundlasten-Ablösungen, Lehen-Abolitionsforschungskommissionen nimmt bei der Mehrzahl der Obergerichte Räte in Anspruch. Dieselben sind außerdem als Mitglieder der Personalsenate, Disciplinarenate und Gefällen-Obergerichte je nach den einzelnen Ländern in größerem oder geringerem Maße beschäftigt.

— (Österreichische Pferde im Auslande.) Seit dem Derby-Siege „Kisbors“ und dem Siegeszuge unserer unvergleichlichen „Kincsem“ durch England, Frankreich und Deutschland ist der österreichische Rennsport im Auslande zu hohem Ansehen gelangt. Speziell in Deutschland sind die österreichischen Pferde schon geradezu der Schrecken aller Bahnen, da sie, wohin sie auch kommen, unter den Preisen gewaltig aufzuräumen pflegen, wie dies beispielsweise erst kürzlich wieder in Berlin der Fall war, von wo die Österreicher drei Vierteltheile der Preise, und zwar die werthvollsten, nach Hause trugen.

— (Hundert Tage gehungert.) Ein gemästetes Schwein war durch das Inundationswasser in Szegedin in einen Stall des Fabriksrayons gedrängt worden. Nun, da das Wasser fällt, ist der Stall wieder zugänglich geworden. Als man den Stall öffnete, fand man das Schwein, bis auf die Knochen abgemagert, aber noch am Leben. Das außerordentlich zähe Thier war hundert Tage im Stalle gewesen, wo es außer vom Mist und Abfällen nur an seinem eigenen Fette zehren konnte. Das Thier frißt nun wieder und dürfte am Leben bleiben.

— (Das metrische Maß.) Nach den neuesten Feststellungen der Pariser Akademie der Wissenschaften ist nunmehr das metrische Maß in 18 Staaten mit 236 Millionen Einwohnern obligatorisch eingeführt. In anderen 8 Staaten mit 418 Millionen Bewohnern ist es im Prinzip zugelassen, so daß im ganzen sich 47 Prozent der Erdbewölkerung desselben bedienen.

— (Aus Chislehurst.) Vom Sonntag wird aus dem Witwenstuhle der Kaiserin gemeldet: Der Besuch des Herrn und der Frau Rouher verfehlte die Kaiserin Eugenie in neue Aufregung, doch konnte sie einer Wessie beizuwohnen, welche von dem Abbé Goddard in dem Zimmer des Prinzen zu seinem Gedächtnisse gelesen wurde; nur die der Familie nächststehenden Personen, die Herzogin von Mouchy, Herr v. Bassano und sein Sohn, Frau Lebreton und der Dr. Corvisart, wurden zu dieser Feierlichkeit zugelassen. Folgendes ist die Liste der fürstlichen Person, welche der Kaiserin in Telegrammen ihr Beileid bezeugt haben: Die Königinnen Victoria, Isabella von Spanien, Olga von Württemberg und Marie von Hannover, die Kaiserinnen von Rußland und von Deutschland, der Kaiser von Oesterreich, die Könige von Italien, Spanien und Schweden, der Prinz von Wales und seine Brüder, der russische Großfürst-Thronfolger, die Kronprinzen von Schweden und Dänemark, die Erzherzoge Wilhelm und Rainer von Oesterreich, die Prinzen Alexander der Niederlande, Peter von Oldenburg, Wilhelm von Baden, Carl von Monaco, der Großherzog von Hessen-Darmstadt, der Herzog von Sachsen-Coburg, der König Franz Alfisi von Spanien. Von dem Prinzen Napoleon ist nichts eingegangen, wol aber ein sehr rührendes Telegramm seiner Gemahlin, der Prinzessin Clotilde. Der Abbé Goddard verwahrt sich sehr eifrig dagegen, als ob er dem Prinzen zugerechnet hätte, sich an der Expedition gegen die Zuluz zu betheiligen; wahr sei nur, daß der Prinz vor seiner Abreise gebeitet, das Abendmahl genommen und am Sarge seines Vaters seine Andacht verrichtet habe. Wie der „Gaulois“ vernimmt, hätte die Kaiserin Eugenie erklärt, daß sie Chislehurst nicht verlassen werde. Sie wolle, hätte sie wörtlich gesagt, so lange Gott sie noch zu leben verurtheile, bei ihren beiden Gräbern verweilen. Angesichts der verzweifelten Gemüthsstimmung und des angegriffenen Zustandes der Kaiserin konnte in Chislehurst über politische Dinge bisher schlechterdings nicht verhandelt werden. Der Graf Murat und Herr v. Turenne sind nach Chislehurst abgegangen, um sich dort die Erlaubnis zu erbitten, der Leiche des kaiserlichen Prinzen bis nach Madeira entgegenzureisen. Einige andere junge Leute von der Aristokratie der Partei werden sich dieser Expedition anschließen.

Lokales.

— (Verleihung.) Dem Oberstabsarzt erster Klasse Herrn Dr. Carl Haas, Sanitätschef beim Generalkommando in Wien, wurde anlässlich der von ihm erbetenen Versetzung in den Ruhestand in Anerkennung seiner langjährigen und erspriesslichen Dienstleistung der Charakter eines General-Stabsarztes ad honores verliehen.

— (Ernennung.) Der Supplent am Staatsgymnasium in Rudolfswerth Herr Franz Breznik wurde zum wirklichen Lehrer an dieser Anstalt ernannt.

— (Graf Hohenwart.) Die Prager „Politik“ schildert in ihrer vorgestrigen Nummer eine Unterredung ihres Redacteurs mit dem Grafen Hohenwart, welcher den Vorwurf seiner klerikalen Gesinnung entschieden zurückweist, von den bevorstehenden Wahlen eine namhafte Verstärkung der Autonomistenpartei erwartet und seine parlamentarische Thätigkeit für die Zwecke einer Verständigung erspriesslicher hält, als jede andere.

— (Reichsrathswahl.) Die für übermorgen anberaumte Wahl eines Vertreters der Landeshauptstadt Laibach in das Abgeordnetenhaus findet bekanntlich im städtischen Rathssaale im ersten Stode statt und beginnt um 8 Uhr vormittags. Um 12 Uhr mittags wird die Stimmgebung geschlossen. Um den bei allen ähnlichen Wahlen häufig vorkommenden Irrungen und Verzögerungen möglichst vorzubeugen, machen wir darauf aufmerksam, daß die Wahl eine schriftliche ist und daß der Stimmzettel vom Wähler persönlich dem Vorsitzenden der Kommission überreicht werden muß. Die Wahl kann ferner nur mittelst jener behördlich ausgestellten Stimmzettel vorgenommen werden, die den Wählern im Laufe dieser Tage zugestellt wurden. Jeder andere nicht behördlich ausgestellte Stimmzettel wird nach § 31 der Reichsraths-Wahlordnung als ungültig behandelt. Die überdies von jedem Wähler vorzuweisende Legitimationskarte, die daher nicht vergessen werden darf, enthält bekanntlich in der linken oberen Ecke eine Zahl, welche die Reihenfolge bezeichnet, in der der betreffende Wahlberechtigte in der Wählerliste erscheint und demnach zur Verlesung gelangt. Sie bietet zugleich, da um 8 Uhr morgens bei Nummer 1 begonnen wird, jedem Wähler einen Anhaltspunkt zur ungefähren Berechnung des Zeitpunktes, an dem er zur Stimmabgabe gelangen dürfte. Wer diesen versäumt, muß die Verlesung der ganzen Wählerliste (circa 1200 Namen) abwarten und kann seine Stimme erst bei der zweiten Lesung abgeben. Es empfiehlt sich daher namentlich für die Wähler der ersten zwei- bis dreihundert Nummern, möglichst frühzeitig im Wahllokale zu erscheinen, da die Namensverlesung im Anfange, wo in der Regel viele noch nicht anwesend sind, weit rascher vor sich geht, als bei den höheren Nummern.

— (Patriotische Spende.) Der Landtagsabgeordnete Herr Martin Potjshewar in Gurkfeld hat dem

und jeder Fremde beilte sich, die so rasch berühmt gewordene Coloraturfängerin anzuhören.

Nach Schluß der Hofoper werden wir keine Musik mehr hören, als Militärmusik und Feiertästen, allenfalls noch einen Männergesangsverein, der seine obligate Sommerliedertafel gibt, und wenn man in den Prater geht, eine böhmische Kapelle. Bezüglich der Militärmusik verlautet, daß man, nachdem eine Reorganisierung der Militär-Musikkapellen nicht durchgeführt werden konnte, in maßgebenden Kreisen beabsichtige, einen Verein zur Hebung und Förderung der österreichischen Militärmusik zu gründen. Daß die österreichischen Militärmusikkapellen nicht mehr auf der alten Höhe stehen, auf der sie unter dem Armeekapellmeister Leonhardt standen, ist unbestreitbar, ebenso gewiß ist aber auch, daß sie leicht wieder gehoben werden können. Vor allem sollte man jenen Militär-Kapellmeistern, welche ihr Compositionstalent nicht dargethan haben, das Componieren verbieten. Es ist geradezu schrecklich, was diese Leute — componieren, kann man nicht sagen — compilieren. Einen ordentlichen militärischen Marsch hört man gar nicht mehr, sondern nur einen Mißmach von Operettenmelodien, Gassenhauern und Tanzweisen. Wird ein Walzer beliebt, so kann man wetten, daß ihn irgend ein Militär-Kapellmeister aus dem Dreivierteltakt in den Zweivierteltakt überträgt und einem Marsche einverleibt. Ich höre täglich die Burgwache aufziehen und weiß da, was an Geschmacklosigkeit in Märschen geleistet wird. Ja, eine Reorganisation der Militär-Musikkapellen thut noth, sie muß aber beim Kapellmeister beginnen. Lewiz.

